

Neue Welt

№ 37

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915



Ein Marschall des Krieges und ein Marschall des Friedens.

Zwei Marschälle, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg und den Generalfeldmarschall der Eisenbahnen, denn so kann man den preussischen Eisenbahnminister v. Breitenbach wohl mit Recht bezeichnen, zeigt unser Bild, das bei einem Besuche des Eisenbahnministers im Hauptquartier Ost aufgenommen ist und in eindringlicher Weise eine Charakterisierung der beiden mächtvollen Persönlichkeiten gibt.

Renate.

Novelle von Emma Stropp.

S im Morgengrauen rollte der Wagen vor das Haus, der Peter zur Bahn führte. Nur der Hausherr war zum Abschied heruntergekommen, sein Sohn gab dem Freunde, der jetzt ins feindliche Lager seiner Heerespflicht zueilte, das Geleite.

Renate hörte nur das Knirschen der fortrollenden Räder, ihr Zimmer lag im Seitenflügel des Schlosses, sie konnte dem Geliebten nicht mit den Blicken folgen, aber ihre Gebete begleiteten ihn.

Zwei Stunden später geleitete die gütige Frau des Hauses das junge Mädchen zum Bahnhof. Die Gräfin von Dürheim liebte ihre Nichte herzlich, ihrem scharfen Auge war es auch nicht entgangen, daß Renate am gestrigen Abend mit dem Baron von Rheden noch lange im Park gewelt hatte, ein gesellschaftlicher Verstoß, den sie unter anderen Umständen stark mißbilligt hätte. Das blaße Gesicht Renates, die tiefen Schatten unter ihren Augen, die von einer durchwachten Nacht erzählten, bestätigten aber ihre Vermutung, daß hier zwei Menschen im bitteren Leid voneinander gegangen seien.

Erst als der Zug heranbrauste, sagte die Gräfin: „Sei mutig, Renate, du bist eine Dürheim, trage dein Leid stolz, wie eine Krone. Wenn ich dir später helfen kann, so kannst du auf mich zählen, bis dahin aber schweige.“

Tief neigte sich das junge Mädchen über die Hand der Tante, die sie herzlich an sich zog und ihr ernst in die Augen sah. Ohne weitere Worte verstanden sich die beiden Frauen. Noch ein leiktes Winken, dann setzte sich der Zug in Bewegung. Das kurze Sommerglück war entschwinden.

Und Renate schwieg. Kein Wort über Peter von Rheden kam über ihre Lippen. In dem unruhigen Haushalt ihrer Mutter dachte auch niemand daran, nach dem jungen Manne, der einen kurzen, offiziellen Besuch bei der Frau Generalin gemacht, zu fragen. Der Vater zog ins Feld, Oskar, der ältere Bruder, war bereits an der Westgrenze, aus Belgien trafen die ersten Nachrichten von ihm ein. Berndt, der jüngere Bruder, kam mit seinem Regiment nach Ostpreußen. Renate widmete sich dem Haushalt und leitete die Nähstube. Feldpostkarten, kurze Briefe brachten gute Nachrichten. Oskar erhielt vor Lönqwy das Eisene Kreuz.

Renate schrieb nach Kopenhagen an die angegebene Adresse, eine Antwort erhielt sie nicht. Kein Wort von Peter von Rheden drang zu ihr, trotzdem wußte sie, daß er ihrer in Treue gedachte. Sie glaubte an ihn, sie hoffte auf ihn.

Die Unruhe ihres Herzens suchte sie durch Arbeit zu betäuben, dem Vaterlande diente sie — mit Schere und Nadel, sie, die doch so gerne mit Vater und Brüdern nach dem Westen gezogen wäre, um den Sieg der deutschen Waffen erringen zu helfen, den Sieg, dem der Frieden folgen würde, der ihr das Glück, die Erfüllung ihres Hoffens schenken sollte.

Als die Nachricht von der großen Niederlage der Russen bei den Masurischen Seen eintraf, jubelte in echtem vaterländischen Empfinden ihr Herz auf über den glänzenden Erfolg deutscher Taktik und deutschen Kampfesmutes, aber wie eine Eishand legte sich die Frage auf ihr Herz: „War auch Peter bei denen, die man in die Sümpfe trieb?“

Aber „stark sein“ hatte er gesagt, „mutig sein“ — sie wollte Wort halten. Wenn von den zahlreichen verwundeten Russen berichtet wurde, die in deutschen Lazaretten lagen, fragte ihr Herz: „Ist auch er dabei? Ist diese Wäsche, die heute durch meine Hände geht, vielleicht dazu bestimmt, seine wunden Glieder zu umhüllen, sollte er, der stolze Mann, ein Kriegsgefangener Deutschlands sein?“

Nur nicht denken, schrie es in ihr, nicht in Worte fassen, was unaussprechlich scheint. Arbeiten, Pflichten erfüllen — nur nicht denken.

Von Berndt waren seit langem keine Nachrichten eingetroffen, die Mutter war in Sorge um ihn, soweit ihre zahlreichen Pflichten als Vorsitzende es zuließen. Renate war stumpf geworden gegen ihre heftigen Klagen, gegen die nervöse Unruhe, mit der die Generalin im Haushalt sprunghaft eingriff und tadelte, und die doch in der stillen Sorge um Gatten und Söhne ihren Ursprung hatte. Das junge Mädchen machte sich Vorwürfe, daß sie nicht mit ganzem Herzen diese lastende Bangigkeit teilen konnte — mit ganzem Herzen? Das ihre war so zerrissen in Furchten und Hoffen, es betete für den Sieg der deutschen Waffen und zitterte, wenn es von russischen Niederlagen erfuhr. Es sorgte um Vater und Brüder und umsing in heißer Liebe den Mann, der die Waffen gegen sie trug. Sie beneidete ihre Freundinnen, alle die Frauen und Mädchen, die in Haß und Freude, in Sorge und Trauer die tröstende Einheit des Empfindens besaßen, das ihr, der sonst seelisch so Ausgeglichenen, jetzt so ganz fehlte. Sie beneidete die armen Näherinnen, die dem kämpfenden Manne oder Bräutigam bescheidene Sendungen zugehen ließen und einander freudestrahlend die Briefe und Karten, die die Feldpost gebracht, vorlasen.

Von Peter von Rheden kam keine Nachricht. Der Geschäftsfreund des jungen baltischen Gutsbesitzers teilte Renate auf ihre Anfrage nur mit, daß er die von ihr erhaltenen Briefe an die von Peter von Rheden angegebene Adresse seines Regiments regelmäßig weitergesandt hätte, daß aber aus Rußland nur belanglose Geschäftsbriefe bei ihm einträfen. Privatbriefe würden anscheinend von der strengen Zensur zurückgehalten.

Renate wartete. Sie zweifelte nicht an dem Berlobten, ihre Liebe war stark und treu. Aber ihre Gestalt wurde schmäler, ihr Gesicht blässer, und in ihre ernsten Augen kam ein flackernder, unruhiger Glanz.

Endlich traf von Berndt ein Brief ein. Er war in Polen verwundet worden, ein Schuß in den Oberschenkel und eine Beinverletzung hatten ihn niedergestreckt. Er schrieb aus Breslau, wo er in einem großen Lazarett Aufnahme gefunden, seine Verletzungen wären unangenehm, aber nicht gefährlich. Er hoffte, bald so weit zu sein, um nach Berlin transportiert werden zu können und sich von Mutter und Schwester gesundpflegen zu lassen. Mit gutem Humor spottete Berndt über sein lahmes Bein, er lobte die Russen, daß sie so vernünftig gewesen wären, beide Kugeln in seine linke „Klosse“ zu senden, so hoffe er doch, bald wieder helfen zu dürfen, sie weiter in ihr Land zurückzutreiben. In vier Wochen denke er die ganze Geschichte hinter sich zu haben, und dann könne die Hasenjagd wieder losgehen.

Der echte, frische Soldatengeist, der unsere prächtigen jungen Offiziere beseelt, sprach aus den Zeilen, frohlockend fast über Blut und Wunden.

Renate kannte ihren Bruder, den frischen, übermütigen Jungen, sie hatte nichts anderes von ihm erwartet. Daher überraschte sie eine Wendung in seinem Briefe: „Innige Grüße an Renate — Kopf hoch, liebes Mädel, sei stark.“

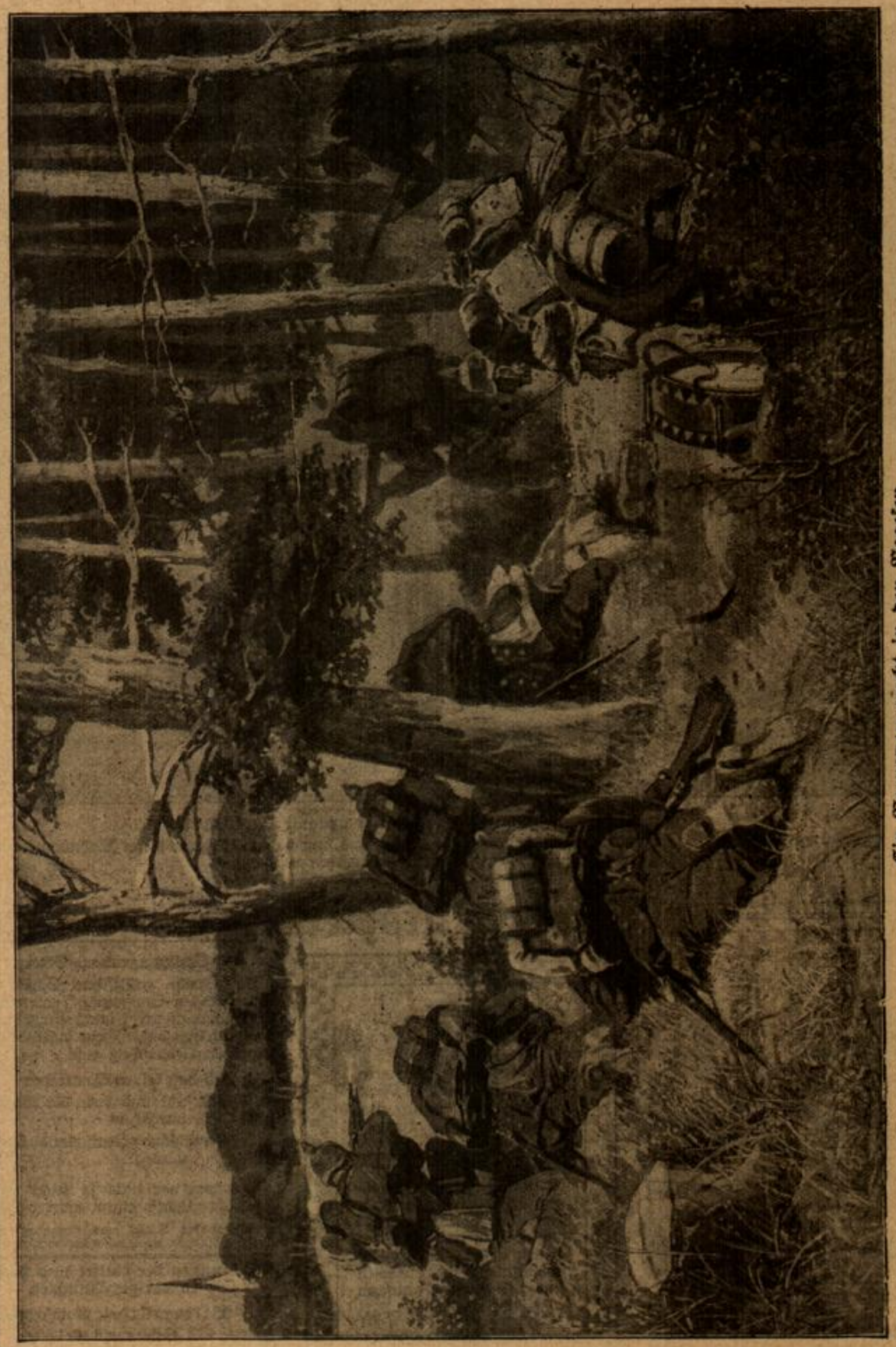
Innige Grüße — sei stark? — Was sollte das bedeuten? Ein burleskes Scherzwort für den schwächerlichen Kameraden hatte sie erwartet, stattdessen Grüße, die von besonderem Empfinden erfüllt sein sollten, und die Mahnung: „Sei stark!“ Die gleiche Mahnung, die Peter von Rheden gesprochen? Das paßte nicht zu dem ledigen Leutnant, der jubelnd in den Krieg zog, der das Leben nur von der frohen und leichten Seite gekannt.

Was hatte Berndt erlebt, daß dieser neue Ton mitklang in den heiter erscheinenden Zeilen, mit denen er versuchte, die Nachricht von seiner Verwundung Mutter und Schwester leichter ertragen zu lassen?

(Schluß folgt.)

ein
zulege
bestr
gegen
aufzu
Form
sind
Landsh
nigun
komm
Sept
Beur
untar
untä
oder
nach

Satt
meine
ment
ich ha
haus
bald
weh
Wort
Mein
ben W
tes L
sag
willst
griff v
kann
sagt
haus
Bwed
solche
Bedw
ein S
Lofig
entgeg
Mitt



Ein Vorporengerecht in den Vogesen.



Die Sommerwohnung einer Eisenbahnbaukompanie im Westen.
Man hat einen französischen Personenwagen zum Schlafquartier eingerichtet und dem kahlen Äußeren dieser Wohnung durch abgeschlagene Birken usw. ein freundliches Aussehen verschafft.

Unsere Rätselecke

Bilderrätsel.



Scherz-Scharade.

Im Wasser und Bier ist das Erste nicht,
Doch findest du es im Wein.
Die Zweit und Dritten werden getrennt
In Glaubenssachen sein;
Das Dritt und Vierte ist nötig sehr,
Sonst gäb's keinen Krieg mehr, jedoch
Für unsre Feldgrauen in Rußland scheint
Das Ganze mir nötiger noch.

Reihenrätsel.

Antwerpen, Batterie,
Dank, Dardanellen, Deck-
offizier, Hindenburg, Ita-
liener, Mitau, Przemysl.

Diese Wörter sind so zu ord-
nen, daß der erste Buchstabe
des ersten Worts, der zweite
des zweiten, der dritte des
dritten und so fort im Zu-
sammenhang den Namen
eines siegreichen deutschen
Feldherren ergeben.

Schützengraben-Scherz.

In einem gallischen Schützengraben
„Zum fidelem Stammtisch“ gab ein Land-
wehmann, angeregt durch einige prächtige,
im Frühlingssonnenschein duftende Büsche,
folgenden Rebuscherz auf:

F Ich hatt' einen Kameraden . . . **G**
Fest steht und treu die Wacht **G**
am Rhein . . .
Deutschland Deutschland über **G**
alles . . .

Das war gar nicht so leicht zu raten.
Vielleicht glückt's einem unserer Leser.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
in voriger Nummer.

Bilderrätsel: Kamtschatka.

Scherzrätsel:

Berlin, Perlen, Pollen, Pilsen, Winsen,
Linden, London.